

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Soziologie
Band:	2 (1976)
Heft:	1
Artikel:	Ansätze zu einem integralen Konzept der Jugenddevianz
Autor:	Bühler, Doris / Niederberger, Josef Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-815145

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANSÄTZE ZU EINEM INTEGRALEN KONZEPT DER JUGENDDEVIANZ

Doris Bühler - Josef Martin Niederberger

ZUSAMMENFASSUNG

Verschiedene Ansätze zur Erklärung devianten Verhaltens werden integriert. Als integrierender Kern wird die Merton'sche Anomietheorie verwendet, deren Vorteil darin liegt, dass sie ein Spektrum von Verhaltensmöglichkeiten als unter sich funktional äquivalente Adaptationsformen begreift.

Die Einsicht, dass fortgesetztes Konformieren mit den gesellschaftlichen Normen unter der Bedingung versagter Aspirationen für das Persönlichkeitssystem problematisch sein kann, führt - wenn man die individuelle Befindlichkeit als zentrales Problem erachtet - über die soziologisch interessierende Fragestellung hinaus und rückt den psychiatrischen Begriff des Leidens in den Mittelpunkt. Nur ein Ansatz, der bewusst Devianz und Konformität problematisiert, kann der Frage nach der tatsächlichen Belastung des Individuums in einer bestimmten Gesellschaft gerecht werden. Eine solche Fragestellung fokussiert die individuelle Ebene, abstrahiert aber nicht psychologistisch von der sozialen. Vielmehr sieht sie in Vorgängen und Konstellationen auf der letzteren Ebene die Bedingungen individueller Befriedigungs- und Verwirklichungsansprüche aufgehoben.

RESUME

L'explication du comportement déviant s'effectue par l'intégration de diverses propositions. La théorie de l'anomie de Merton est utilisée comme noyau d'intégration. Son avantage réside en ceci qu'elle couvre un spectre de comportements possibles constituant des formes d'adaptation fonctionnellement équivalentes.

Considérer qu'une soumission permanente aux normes sociales - sans réalisation de ses aspirations - peut être problématique pour la personnalité entraîne, bien au-delà du domaine intéressant la sociologie, si l'on met l'état individuel au centre de la problématique, et fait du concept psychiatrique de souffrance le point central. Seule une approche qui problématisé concrètement la déviance et la conformité peut véritablement rendre compte des contraintes réelles qu'une société particulière impose à l'individu. Poser la question en ces termes met l'accent sur le plan individuel sans toutefois tomber dans un psychologisme faisant abstraction du plan social. Bien au contraire, une telle démarche permet de localiser les conditions de réalisation à travers les processus sociaux des satisfactions à revendiquer par les individus.

Vorbemerkung

Das Verständnis der folgenden Ausführungen wird erleichtert durch den Hinweis, dass vom Begriff "Devianz" in den Sozialwissenschaften ein strikt relationaler Gebrauch gemacht wird. Damit soll besagt werden, dass Devianz immer nur in Relation zu bestimmten von der Gesellschaft gesetzten Definitionen gesehen wird. Mit anderen Worten: Devianz ist keine Eigenschaft, die einem bestimmten Verhalten oder einer bestimmten Struktur inhärent wäre.

* * *

Die Behandlung des Themas "Devianz" aus sozialpsychologischer Sicht wird dadurch erschwert, dass die Sozialpsychologie sich kaum explizit mit diesem Problem beschäftigt hat. Die Entwicklung eigentlicher Devianztheorien ist eher in der Soziologie erfolgt, wobei diese Disziplin sogenannte sozialpsychologische Mechanismen in ihre Theoriebildung einzbezogen hat. Es rechtfertigt sich daher, das gestellte Thema aus dieser Sicht zu behandeln, allerdings nicht ohne auf gewisse Kosten aufmerksam zu machen, die mit dieser Aenderung des Blickwinkels verbunden sind. Dazu wird weiter unten Gelegenheit sein.

Die bekannteste und einflussreichste theoretische Arbeit auf diesem Gebiet wurde zweifellos von Robert K. Merton (1957) unternommen. Devianz wird darin als Adaptation an strukturelle Spannungen begriffen. Spannungen erfährt das Individuum über seine gesellschaftliche Position, wobei diese die Distanz des Individuums zu gesamtgesellschaftlich anerkannten Zielen/Werten indiziert. Die Spannungserfahrung geschieht unter der Voraussetzung, dass das Individuum diese gesamtgesellschaftlich anerkannten Ziele/Werte akzeptiert, sie zu seinen eigenen macht, sie mit seinen Aspirationen belegt. "Spannung" ist somit identisch mit dem Mass unbefriedigter Aspirationen. Problematisch wird nach Mertons Konzeption diese Spannung erst, wenn die zu ihrer Reduktion benötigten genormten Mittel fehlen. Zentral an einer solchen Situation der Ziel-Mittel-Diskrepanz ist der Aspekt der Normlosigkeit. Merton verwendet hiezu den Begriff "Anomie", der in der Soziologie durch Durkheims fundamentales Werk über den Selbstmord bekannt wurde.

Da die genormten Mittel differentiell über die Gesellschaft verteilt sind, ist das Auftreten von Anomie in gewissen sozialen und/oder geografischen Räumen wahrscheinlicher als in andern. Tendenziell nimmt sie in tieferen Positionen zu. Merton postuliert nun, dass das Individuum eine Adaptation an die anomische Situation sucht, indem es entweder die Ziele oder die Mittel oder beides verwirft und unter gewis-

sen Bedingungen ersetzt durch nicht konsensuale Ziele, respektive durch nonkonforme Mittel. Daraus ergeben sich vier adaptive Verhaltensformen, die in Ablehnung von Zielen oder Mitteln oder beider bestehen, von Merton als "Innovation", "Retirismus", "Ritualismus" und "Rebellion" bezeichnet. Diesen devianten Formen steht konformes Verhalten als Bejahung von Zielen und Mitteln gegenüber, was nicht a priori heisst, dass Konformität problemlos wäre, Merton hat in weitergehenden Analysen auf deren Affinität zu Ueberkonformität hingewiesen.

Was diese Theorie im Hinblick auf die Erforschung devianten Verhaltens gegenüber ihren Vorläufern auszeichnet, ist ihr Vermögen, das Auftreten solcher Verhaltensformen gerade aus einem Druck zur Konformität zu erklären. Es ist dieser Druck in Richtung Reichtum, Erfolg usw. der unter Umständen zu nonkonformen Mitteln greifen lässt. Merton hiezu: "social structures exert a definite pressure upon certain persons in the society to engage in nonconforming rather than conforming conduct" (1957, p. 132). Der Druck zur Anerkennung und Verfolgung konsensualer Ziele ist freilich nicht einer, der gänzlich von aussen auf das Individuum ausgeübt würde. Im Gegenteil: erst dadurch, dass das Individuum diese Ziele mit eigenen Aspirationen belegt, wird er individuell wirksam. Merton hiebt eine breite Streuung hoher Aspirationen in der amerikanischen Gesellschaft für gegeben. Diese Annahme wird angesichts bestimmter Eigenschaften moderner Industriegesellschaften, vor allem aber der amerikanischen, verständlich. Zu diesen gehören nicht nur relativ grosse Aufstiegschancen - relativ im Vergleich zu traditionellen Gesellschaften - sondern auch eine egalitäre Ideologie, die die hohen Aufstiegserwartungen rechtfertigt, dies jedenfalls dann, wenn sie nicht auf Merkmalen wie Standeszugehörigkeit, Religion, Hautfarbe usw. beruhen. Gleichzeitig lässt diese Ideologie die Hoffnungen der Gesellschaftsmitglieder durch die Bereithaltung von Mythen als begründet erscheinen. Ein typischer Mythos dieser Art ist etwa in der Figur von Frank Sinatra personifiziert, der den Aufstieg vom Schuhputzer zum Top-Star gleichsam vor den Augen der Nation vollzogen hat.

In der Folge wurde auf einige Mängel der Merton'schen Anomietheorie aufmerksam gemacht. Ein Mangel wurde im Fehlen von Randbedingungen gesehen, die besagen, wann welche Adaptationsform zu erwarten ist (Dreitzel, 1972). Ein Schritt in diese Richtung wurde durch Cloward und Ohlin (1960) unternommen, welche die Theorie um den Begriff der Gelegenheitsstruktur (opportunity structure) ergänzten. Die Autoren nehmen an, dass auch devante Mittel in der Gesellschaft ebenso unterschiedlich verteilt sind wie die konformen; ferner, dass auch nonkonformes Verhalten genauso wie konformes erlernt werden muss, und somit vom Vorhanden-

sein entsprechender Rollenvorbilder abhängt. Der Zugang zu solchen Vorbildern ist an persönliche Kontakte gebunden. Damit wurde die Verbindung zur Theorie differentieller Assoziation (Sutherland und Cressey, 1924) hergestellt, die delinquentes Verhalten als Folge von Lernprozessen in intimen Kommunikationen erklärt, wozu natürlich wiederum in städtischen Arealen, die schon eine hohe Delinquenzquote aufweisen und sogar eine eigentliche Subkultur herausgebildet haben, eine besonders hohe Chance besteht.

Dort wo auch der Zugang zu devianten (und erfolgsversprechenden) Mitteln fehlt - wo also etwa qualifizierter Diebstahl nicht möglich ist, weil die nötigen Techniken nicht erlernt werden konnten - dort sprechen Cloward und Ohlin von einem "double failure". Erst wo die Randbedingung des doppelten Versagens vorliegt, ist als Adaptation psychosozialer Rückzug (retreatism) zu erwarten. Als typisches Rückzugsverhalten wird Drogenkonsum gesehen. Drogenkonsum ist - in unserer Kultur - deviant und ist auch nicht instrumentell im Hinblick auf gesellschaftlich anerkannte Ziele. Etwas anders verhält es sich mit dem Alkoholismus: dieser wird in unserer Gesellschaft kaum als deviant bewertet. Erst gravierende Stadien erregen Aufsehen, dann nämlich, wenn die soziale Kapazität des Trinkers beeinträchtigt ist. Nun stellen proportional gesehen solche Trinkformen, die den öffentlichen Argwohn erwecken, einen geringen Teil des Problems dar, und selbst wo sie vorliegen, kann eigentlich nur von Retirismus gesprochen werden, wenn der Trinker sich eine ganze Philosophie um den Alkohol aufgebaut hat, wie dies etwa für den Clochard zutrifft (Snyder, 1964). Doch schon beim Alkoholiker, der bloss durch häufigen Arbeitsplatzwechsel und Absentismus auffällt, kann eigentlich nicht mehr von Retirismus gesprochen werden, denn er mag durchaus die gesellschaftlichen Werte noch verfolgen, der Alkohol soll ihm vielleicht bloss über die Misserfolge hinweghelfen. Noch weniger von Retirismus sprechen lässt sich beim Trinker, der seiner Interpretation zufolge "nach einem Gläschen" erst so richtig arbeiten kann. In diese Richtung weisen etwa die Resultate der McCords (1960), welche beim Alkoholiker Schwierigkeiten in der Erfüllung der männlichen Rolle nachweisen konnten, und zwar als Folge eines Versagens der Herkunftsfamilie, die keine adäquaten Vorstellungen von männlicher Rolle, also keinen adäquaten Lernkontext bieten konnte. Hier wird deutlich, dass die Zuordnung eines sozialen Phänomens zu einem bestimmten Anpassungstypus nicht in dieser eindeutigen Weise erfolgen kann, dass es vielmehr Übergänge gibt. Ferner ist hier ein Beispiel für die Problemhaftigkeit von Konformität gegeben, indem diese Anpassungen erfordern kann, die noch nicht dem gesellschaftlichen Argwohn ausgesetzt sind, und erst in ihrer Weiterentwicklung als gravierend bezeichnet werden.

An die Stichwörter "Konformität" und "Lernstruktur" möchten wir einen Gedanken anschliessen, der auf ein noch brachliegendes Forschungsfeld führt: der Zugang zu Alkohol wird erleichtert durch die Tatsache seiner symbolischen Eingebettetheit in die Kultur, wo komplette Gebrauchsmuster einschliesslich möglicher Funktionen des Alkohols repräsentiert sind und schon vom Kind durch Lernen am Modell übernommen werden können, vorerst als reine Disposition im Sinne kognitiver Repräsentationen, die dann im Erwachsenenalter nach Bedarf aktualisiert werden. 1)

Als weiterer Faktor, dessen Aufnahme in die Anomietheorie akuratere Prognosen erlaubt, drängt sich die persönlichkeitsinterne Kontrollstruktur auf. Jessor et al. (1968) konnten eine auffällig höhere Devianzrate nachweisen bei schwach internalisierten Normen. In den Untersuchungen von Hirschi (1971) scheint diese Variable sogar die erkläruungs kräftigste für Jugenddelinquenz zu sein. Solche Befunden könnten einen nach unserer Ansicht problematischen Schluss nahelegen, vor allem wenn sie im Kontext von Devianzforschung präsentiert werden: den Schluss, dass es gälte, Sozialisationstechniken zu entwickeln und in der Gesellschaft zu verbreiten, die eine stärkere Verankerung der normativen Struktur in der Persönlichkeit garantieren. Ohne Rücksicht auf Differenzierungen, welche durch psychologische Einsichten nahegelegt werden, könnten solche Bestrebungen leicht in einer blossen Rigidisierung des Ueber-Ichs resultieren. Die Alternative zu defizienter Sozialisation darf nicht Ueberkonformität sein. Es mag die logische Konsistenz seiner Theorie beeinträchtigen, wenn Merton auch Ueberkonformität als deviant betrachtet; es entlastet ihn aber vom Vorwurf, damit eine koerzive Integration des Individuums in die Gesellschaft nahegelegt zu haben.

Eine weitere Kritik an Mertons Theorie betrat ihren mechanistischen und atomistischen Charakter (vor allem Cohen, 1955). Die Formulierung devianter Adaptation geschehe nicht abrupt, wurde eingewendet, sie könne mit einem blossen Input-Output-Modell nicht adäquat erfasst werden. Zwischen Input und Output lägen Prozesse, in denen die Interaktionen in Gruppen eine wesentliche Rolle spielen würden. Abweichende Lösungen des Ziel-Mittel-Problems könnten nur Bestand haben, wenn das Individuum die Unterstützung seiner Bezugsgruppe geniesse. Dies gelte vor allem dann, wenn neben den Mitteln auch die Ziele ersetzt würden. Neu herangebildete Werte müsse das Individuum mit seinen Bezugspersonen teilen können, damit es von diesen auch den neuen Werten gemäss belohnt werden könne. Seine theoretischen Ausführungen, mit denen er eine Verbindung zum Referenzgruppenkonzept herstellte, stützte Cohen auf eine empirische Studie jugendlicher Delinquenter. Seine Beobachtungen führten ihn zu einer modifizierten Erklärung von Jugend-Devianz.

Danach soll Jugenddevianz im Zuge der Gruppenbildung von Jugendlichen entstehen, die wiederholt erfahren mussten, dass ihnen das Erreichen von solchen Werten versagt ist, die typisch sind für die soziale Mittelschicht (etwa Wortgewandtheit, Intelligenz) und nach denen sie in der Schule sowie von "ehrbarer" Angehörigen der Unterschicht beurteilt werden. Diese Jugendlichen bauten gemeinsam ein Wertesystem auf, dem sie entsprechen konnten, d.h. sie bildeten eine Subkultur.

Die Analyse der Wertesysteme solcher Subkulturen führte Cohen zur Überwindung des der Merton'schen Anomietheorie inhärenten Rationalismus. Die neuen Werte der Subkultur, so die Neuformulierung, müssen dauernd gegen die dominanten Werte der Gesamtgesellschaft verteidigt werden, da ein volliger Rückzug aus dieser nicht möglich sei. Die Verteidigung erfolge durch Angriff, etwa durch Beschädigung von öffentlichen Einrichtungen (Vandalismus), die dem Jugendlichen als Repräsentanz der dominanten Werte erschienen. Mit der Idee der Verteidigung hat Cohen das Konzept der Abwehrmechanismen in die Anomietheorie aufgenommen und als "Reaktionsumwandlung" einen grossen Teil der Jugenddelinquenz erklärt, jene Delinquenz nämlich, die non-utilitär in dem Sinne ist, als sie nicht zur Erreichung von Erfolgszielen führt, also scheinbar sinnlos ist, weshalb sie von Außenstehenden als bösartig empfunden wird.

Die Vorstellung, dass die Ablehnung konformer Werte nicht vollständig gelingen kann, lässt sich auch bei Parsons (1951) finden. Parsons nimmt an, dass die Verteidigung devianter Werte gegen einmal internalisierte konforme eine verstärkte Devianz erfordert. Damit liefert er eine Analogie zur Vorstellung der kompulsivischen Konformität.

Das Fehlen prozessualer Vorgänge, wie dies Cohen bemängelte, wurde der Anomietheorie auch von Seiten des Interaktionismus zum Vorwurf gemacht. Diese soziologische Richtung legt besonderes Gewicht auf den Vorgang der "Stigmatisierung" (Goffman, 1963). Handlungen, wie sie von der Devianzforschung untersucht werden, werden von diesen Theoretikern für normal erachtet, das heisst, für etwas gehalten, das jedermann einmal tut, und das somit nicht erkläungsbedürftig ist (Becker, 1963). Das soziale Faktum entsteht erst in der Folge und zwar durch Interaktion mit öffentlichen Aemtern, Lehrern, Nachbarn usw. die vor allem sozial unterprivilegierte Jugendliche mit Stigmata behaften. Mit dem Prozess der Stigmatisierung geht eine Einschränkung der legitimen Handlungsmöglichkeiten zur Erreichung gesellschaftlicher Ziele einher. In diesem Teil kann die Stigmatisierungstheorie in die Elemente der Anomietheorie aufgelöst werden. Die Stigmatisierung bewirkt ferner die Entwicklung einer devianten Identität und drängt den Jugendlichen mit

der Zeit in eine eigentliche deviante Rolle. Die aus der Stigmatisierung resultierende Rollengenese kann mit dem begrifflichen Instrumentarium der Anomietheorie nicht erklärt werden. Für das Begreifen von Devianz stellt dies aber eine wertvolle Ergänzung dar, die allerdings dem Anomie-Ansatz soweit nicht widerspricht. Hingegen braucht sich die Anomietheorie mit der Annahme auseinandersetzen, dass primär deviante Akte über alle Sozialschichten gleich verteilt seien.

Empirische Bestätigungen geben die Untersuchungen von Wallerstein und Wyle (1947) und Hirschi (1971). Nach Wallerstein und Wyle sind zumindest einige deviante Akte über alle Schichten gleichmäßig gestreut. So gaben 89% der befragten Männer und 83% der befragten Frauen an, mindestens einmal einen Diebstahl begangen zu haben. Für das Delikt "grober Unfug" liegen die entsprechenden Zahlen auf derselben Höhe. Allerdings gaben Unterschichtangehörige eine grössere Anzahl von Verstößen an als Angehörige der Mittelschicht. (Die Resultate dieser Studie sind allerdings mit Vorsicht zu interpretieren, da das befragte Sample nicht repräsentativ war.) Hirschi (1971) erbrachte einen Hinweis dafür, dass Jugenddevianz im Sinne von "misconduct" schichtunabhängig auftritt, jedenfalls dann wenn die unterste desorganisierte Unterschicht ausgeklammert wird. Vergleicht man diese im Interview von den Befragten selber gemachten Angaben mit den Daten öffentlicher Aemter, so tritt deren behauptete devianzverstärkende Rolle klar hervor, indem die Inzidenzraten in der Unterschicht in diesen Statistiken einen deutlichen Ueberhang zeigen.

Nach Mertons Annahme soll der klassische gesellschaftliche Ort (auch primären) devianten Verhaltens die Unterschicht sein. Indem er selber aber mit seinem Adaptationsschema eine Varietät von Anpassungsformen zur Verfügung stellt, die unter sich funktional äquivalent sind, erklärt er, warum hier Devianz nicht unbedingt als Delinquenz zu erwarten ist. Um Mertons Annahmen sinnvoll zu überprüfen, müsste somit das gesamte Aufkommen devianter Anpassung in allen Erscheinungsformen erfasst werden. Eine solche Aufgabe stellt die Forschung vor erhebliche operationelle Probleme.

Bisher wurde der Nachweis nur für isolierte Anpassungsformen gesucht und in beeindruckender Zahl auch erbracht. Einen Ueberblick geben Cole und Zuckerman (1964). Aus dieser Uebersicht geht hervor, dass Devianz vor allem in der Form der Substitution von Mitteln untersucht wurde. Empirischen Arbeiten, die die Substitution der Werte durch andere aufzuweisen versuchten, gelang der Nachweis nur unbefriedigend (Landis et al., 1963; Clark und Wenninger, 1962; Gordon et al., 1963). Geht man allerdings davon aus, dass auch graduelle Modifikationen auf der Zielebene den Zweck

der Spannungsreduktion erfüllen können, so ändert sich die Situation. Hyman (1953) konnte nachweisen, dass das Aspirationsniveau der Unterschicht gesamthaft gesehen tiefer liegt als dasjenige der Mittelschicht. Damit ist die Spannung auf ein Mass abgesunken, dass jedenfalls keine devianten Mittel mehr erforderlich. Jugenddelinquenz in der Unterschicht könnte gerade dadurch erklärt werden, dass solche Jugendliche in Familien aufgewachsen sind, denen die Übertragung eines angemessenen Aspirationsniveaus als Folge ihrer Sozialisationsschwäche misslungen ist. Anzunehmen ist, dass dies vor allem bei männlichen Jugendlichen der untersten Schicht geschieht, die ihren Vater für sozial inkompetent halten und sich ihr Aspirationsziel aufgrund von Vorbildern in den Massenmedien und der peer group setzen (siehe Gold, 1963).

Im Verlauf dieser Ausführungen gewann ein neuer Faktor zunehmend an Bedeutung: die Regulation des Aspirationsniveaus, wodurch das Spannungsmass im erträglichen Bereich gehalten wird. Die spannungsreduzierende Wirkung einer Senkung des Aspirationsniveaus zeigte auch eine Untersuchung von Rhodes (1964), in der festgestellt wurde, dass psychologische Korrelate von Anomie bei Unterschichtsangehörigen dann, wenn diese ein tiefes Aspirationsniveau hatten, nicht häufiger waren als bei Mittelschichtsangehörigen. Dieser Vorgang kann vor allem dann definitiv sein, wenn er Chance auf Unterstützung im Kollektiv hat. Er braucht nicht endgültigen Charakter zu haben. Es lässt sich auch ein dauerndes Hin- und Herwechseln zwischen Aspirationsaufbau und Selbstbelohnung durch Voraugenhalten des Erreichten vorstellen. Dieses Bild kontrastiert schon erheblich gegenüber dem *Alles-oder-Nichts*-Charakter des Merton'schen Schemas. Es hat nun auch auf psychologischer Ebene mehr Prozesscharakter gewonnen. Vorstellbar ist, dass in diesen Prozessen des Aspirationsaufbaus und der Belohnung Devianz und Konformität nahe beieinander liegen, sogar überlappen. Sie mögen begleitet sein von Rückzügen in Tagträume und Zuhilfenahme von Antidepressiva, Sedativa und stimulierenden Präparaten. Solange diese Ambivalenz nicht zugunsten eindeutiger und auffälliger Devianz verlassen wird, bleibt das Verhalten des Individuums an der Oberfläche konform und damit für den Devianzforscher problemlos.

Dass die Reduktion des Aspirationsniveaus - um diese relativ konforme Anpassungsvariante wieder aufzugreifen - nicht so problemlos ist, zeigte eine Nationalfondsstudie über das Fremdarbeiterproblem in der Schweiz. Unter jenen Befragten, die angaben, mit ihrer beruflichen Stellung zufrieden zu sein, sind gewisse psychologische Korrelate der Anomie relativ hoch repräsentiert. Dieselbe Gruppe legt auch besonderen Wert auf Eigenschaften, die sie für typisch schweizerisch hält, worin sich eine Tendenz zur Etablierung sol-

cher Werte manifestiert, die sie selber hochgradig erfüllt, die aber universellen Werten widersprechen. Hingegen waren diese Korrelate von Anomie hier nicht so hoch wie in der Gruppe, die ihr Aspirationsniveau noch hielte, die Unmöglichkeit seiner Erfüllung jedoch bereits eingesehen hatte (Hoffmann-Nowotny, Niederberger, Oggenfuss, Häfeli, 1971).

Dies sind Probleme Erwachsener. Eine weitere Studie führt aber zurück zu den Problemen Jugendlicher und zwar gerade zu jugendlicher Konformität. Hurst (1973) fand an mehr als 80% der von ihr untersuchten Kindern italienischer Immigranten in der Schweiz ein zu schwach ausgebildetes, weil überfordertes Ich, und eine forcierte Bereitschaft zur Einordnung. Die Tatsache, dass auch erwachsene Immigranten Ansätze zur Ueberanpassung zeigen (Niederberger, 1972), lässt vermuten, dass hier Uebertragungen von den Eltern auf die Kinder vorliegen. Beide Befunde können als Ergebnis eines besonders hohen Konformitätsdrucks interpretiert werden.

Bevor diese Thematik weiterverfolgt wird, soll zuerst versucht werden, eine Bilanz über Stand und Nutzen der Anomietheorie zu ziehen. Es konnte gezeigt werden, dass dieser Theorie einige Erklärungskraft für ein breites Spektrum von Phänomenen innewohnt. Von verschiedenen Seiten erhobene Kritiken konnten in der Form von Randbedingungen, die den Präzisionsgrad der Theorie erhöhen, integriert werden. Die Berücksichtigung interaktiver Prozesse kann als Einverleibung einer zusätzlichen Dimension gesehen werden, ohne die die theoretische Verknüpfung von sozialer Position über Ziel-Mittel-Bilanz zur Adaptation mechanistisch bliebe, und damit in einer Realitätsferne verharren würde, die als Soziologismus apostrophiert wurde (so etwa durch Moser, 1972, p. 12). In die gleiche Richtung gehen Anpassungen der Theorie an den oftmals imperfekten, flexiblen und hybriden Charakter adaptiven Verhaltens. Die Einsicht, dass in der Realität eher eine Moderierung des Aspirationsniveau und damit zusammenhängend oft eine Betonung von leichter zugänglichen, gesellschaftlich noch einigermassen gebilligten Werten (etwa Nationalismus) auftritt, als eine Etablierung krass abweichender Werte, verlangt nach mehr Differenzierung.

Gegenüber anderen Theorien, die in der Devianzforschung verwendet wurden, hat die Anomietheorie den Vorteil, dass sie auch konformes Verhalten berücksichtigt. Gerade ihre hauptsächliche Verwendung in der Devianzforschung erklärt teilweise, warum die in beachtlicher Zahl einsetzende Forschung sich dieser Verhaltensvariante kaum angenommen hat. Die Tatsache, dass auch Merton selber die Problematik der Konformität nur in begleitenden Kommentaren berührt - integrerender Bestandteil der Theorie ist sie nicht - weist aber auch auf einen tiefer liegenden Grund hin. Dieser liegt in dem den Entwurf der Theorie leitenden, aber kaum

explizierten Erkenntnisinteresse. Wir möchten dieses umreißen als die Erklärung von Sozialem aus Sozialem. Diese Erklärung geschieht unter Zuhilfenahme mehrerer Konstrukte, insgesamt als sozialpsychologische Mechanismen bezeichnet, deren Wirkungsort zwar letztlich das Individuum ist. Doch interessiert dieses bloss als notwendiger Funktor, der Ursache in Wirkung transformiert, nicht aber als Betroffenes, in welchem sie Qualitäten der Befindlichkeit wie Leiden oder Glück einstellen. Wenn dieser Gesichtspunkt problematisiert werden soll, so muss dies wohl jenseits der Kategorien Devianz und Konformität geschehen. Dies braucht nicht zu heissen, dass die Soziologie hiezu nicht brauchbare Kategorien und Konstrukte beizusteuern hätte. Die Idee der Ziel-Mittel-Diskrepanz dürfte nach wie vor ein brauchbares Paradigma darstellen, wenn es gilt, die individuellen Befindlichkeiten mit der objektiven Situation des Individiums in der Gesellschaft zu verbinden und damit das, was Dreitzel (1972) das "Leiden an der Gesellschaft" nannte, transparent zu machen.

Wie diese Verbindung geschehen könnte, ist unklar. Es lassen sich aber einige Ansätze denken. Einer wurde andeutungsweise versucht am Begriff des Aspirationsniveaus und der Fähigkeit, damit flexibel umzugehen. Beides wird wahrscheinlich schon in der Familie vermittelt. Ihr Einbezug ist damit nahegelegt. Als wesentlich sollte in diesem Zusammenhang die Uebertragung versagter elterlicher Aspirationen und die damit zu erwartende Rigidisierung untersucht werden. Diese wird als Folge der von aufstiegsenttäuschten Eltern typischerweise verwendeten Sozialisationstechniken zu erklären sein. Sozialisationstechniken sind von jenem Zweig der Sozialpsychologie untersucht worden, der eine Verbindung zur psychoanalytischen Theorie anstrehte (Miller und Swanson, 1960; Becker, 1964; Sears, Maccoby und Levin, 1957). Das Interesse betraf aber auch hier Devianz, und von daher als mögliche Erklärung etwa die Inkonsistenz von Belohnungs- und Bestrafungsmustern, oder die Wirksamkeit unterschiedlicher Erziehungstechniken im Hinblick auf die Verinnerlichung von Normen. Das Erlernen von Techniken partieller Gewissensentlastung konnte im Lichte dieses Interesses kein Thema darstellen. (Als Ausnahme wäre hier die Untersuchung von Hoffmann (1970) zu nennen, der neben der Frage der Internalisierung resp. Nichtinternalisierung von Normen auch die Flexibilität des moralischen Bewusstseins untersuchte.) Ebensowenig war die Breite kognitiv verfügbarer alternativer Handlungsstrategien, als Ausfluss der kognitiven Komplexität, untersucht worden. Deren Abhängigkeit von Sozialisationsstilen hat Bühler (1974) aufgezeigt. Mit kognitiver Komplexität im Zusammenhang stehen linguistische Variablen, die mit andern Bestandteilen sozialer Kompetenz als sozialpsychologische Entsprechung zum soziologischen Konzept der Mittel gesehen werden können.

Rückblickend auf unsere Ausführungen stellen wir fest, dass in deren Verlauf neben Devianz zunehmend Konformität, jedenfalls unter gewissen Bedingungen, problemgeladen erschien. Im Zuge dieser Gewichtsverschiebung rückte die Makrostruktur zugunsten von Mikrostrukturen (Gruppe, Familie) und der intrapersonalen Struktur in den Hintergrund. Die theoretische Beziehung zwischen Individuen und Schichtzugehörigkeit wurde indirekter durch Erkennen der Bedeutung einer Reihe intervenierender Variablen, deren Wirken im interdisziplinären Bereich liegt und demzufolge nur durch entsprechende Zusammenarbeit erforscht werden kann.

Da dieser Beitrag nicht zuletzt mit Blick auf den Forschungskontext Schweiz und die Frage nach hier sich anbietenden und nottuenden Forschungsvorhaben geschrieben wurde, lässt sich diese Neugewichtung noch mit einem weiteren Argument rechtfertigen. Der Entwurf der vorgestellten Theorien und Forschungsprojekte erfolgte weitgehend unter dem Eindruck sozialer Probleme, wie sie in den USA, vor allem in den dortigen Metropolen, seit Jahrzehnten virulent sind. (Jugendliche Bandendelinquenz, kriminelle Organisationen, in bestimmten städtischen Arealen lokalisierbare Subkulturen, endemische Arbeitslosigkeit, Masseneinwanderung einerseits und Amerika als "promised land" andererseits.) Im Vergleich präsentiert sich die Schweiz als Gesellschaft mit relativ hohem Integrationsgrad. Gesamthaft erscheint die Unterschicht als konsolidiert und mindestens ökonomisch integriert. Ein desorganisiertes Substratum lässt sich kaum mehr als eigene Schicht, eher in der Form vereinzelter Sozialfälle nachweisen. Der die Schweiz kennzeichnende Makroprozess ist der des teilweisen Hineinwachsens der Unterschicht in Bedingungen der unteren Mittelschicht und damit in eine Situation, die hohe Aufstiegserwartungen verspricht. Die Aufmerksamkeit der Sozialwissenschaften verdienen die diesen Makroprozess begleitenden Mikroprozesse. Es sind Anzeichen vorhanden, dass damit ein Aspirationsniveau geschaffen wird, das vor allem im Versagungsfalle eine kompulsivische Uebertragung auf die Kinder erfahren könnte. Die Berichte von Lehrern über zunehmenden elterlichen Druck auf schulische Leistungen könnten hier eingeordnet werden. Die steigende Zahl von Legasthenikern, Sprachgestörten und gestressten Kindern lässt sich ebenfalls in diesem Zusammenhang deuten. Schliesslich kann nicht nur vertikale, sondern auch geografische Mobilität Stressbedingungen erzeugen. Dabei ist nicht nur an Fremdarbeiter und deren Kinder zu denken, wie die Untersuchung von Müller (1975) nahelegt. Es ist erstaunlich, dass von der wohl jedem Schweizer bekannten und in mancher Hinsicht als problemträchtig erachteten Abwanderung aus den Berggebieten unter Sozialwissenschaftern noch nicht mehr Notiz genommen wurde. Die Sensitivität für die nationalen Probleme scheint erst noch wachsen zu müssen.

BIBLIOGRAPHIE

- Becker W.C. (1964): Consequences of different kinds of parental discipline. In: Hoffman M. and Hoffman L. (eds.): Review of Child Development Research. New York.
- Becker H.S. (1964): Outsiders. Studies in the sociology of deviance. New York.
- Bühler D. (1974): Konfliktverarbeitung und Schichtzugehörigkeit. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Zürich.
- Clark J.P. and Wenninger E.P. (1962): Socio-Economic class and area as correlates of illegal behavior among juveniles. In: ASR, 27, 826-834.
- Cloward R.A. and Ohlin L.E. (1960): Delinquency and opportunity: A theory of delinquent gangs. New York.
- Cohen A.K. (1955): Delinquent boys. New York.
- Cole S. and Zuckermann H. (1964): Inventory of empirical and theoretical studies of anomie. In: Clinard M.B. (ed.): Anomie and deviant behavior. London.
- Dreitzel H.P. (1972): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Stuttgart.
- Goffman E. (1963): Stigma. Notes on the management of spoiled identity. New York.
- Gold M. (1963): Status forces in delinquent boys. Ann Arbor.
- Gordon R.A., Short J.F., Cartwright D.S. and Strodtbeck F.L. (1963): Values and gang delinquency. ASR, 69, 109-128.
- Hirschi T. (1971): Causes of delinquency. Berkeley, Los Angeles, London, (1969).
- Hoffmann-Nowotny H.J., Niederberger J.M., Oggenfuss F., Häfeli H. (1971): Bericht über eine Survey-Analyse des Fremdarbeiterproblems. Teil 1. Bericht an den Nationalfonds. Zürich.
- Hoffman M.L. (1970): Moral development. In: Mussen P.H.: Carmichael's Manual of Child Psychology. Vol. II. New York.
- Hurst M. (1973): Integration und Entfremdung. Betrifft: Erziehung, Nr. 6, Juni.
- Hyman H.H. (1953): The value systems of different classes: A social psychological contribution to the analysis of stratification. In: Bendix R. and Lipset S.M. (eds.): Class, status and power. New York.

- Jessor R., Graves T.D., Hanson R.C. and Jessor S.L. (1968): Society, personality and deviant behavior. New York, London.
- Landis J.R., Dinitz S., Reckless W.C. (1963): Implementing two theories of delinquency: Value Orientation and awareness of limited opportunity. Sociology and Social Research, 47, 408-416.
- McCord W. and McCord J. (1960): Origins of Alcoholism. Stanford.
- Merton R.K. (1957): Social theory and social structure. New York.
- Miller D.R. and Swanson G.E. (1960): Inner conflict and defense. New York.
- Moser T. (1972): Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur. Frankfurt/Main.
- Niederberger J.M. (1972): Migration als Spannungstransfer. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Zürich.
- Parsons T. (1951): The social system. New York.
- Rhodes A.L. (1964): Anomia, aspiration and status. Social Forces, 42, 434-440.
- Sears R., Maccoby E. and Levin H. (1957): Patterns of child rearing. Evanston.
- Snyder Ch.R. (1964): Inebriety, alcoholism and anomie. In: Clinard M.B. (ed.): Anomie and deviant behavior. London.
- Sutherland E.H. and Cressey D.R. (1960): Principles of criminology. New York, (1924).
- Wallerstein J. and Wyle C. (1947): Our law-abiding law-breakers. Probation, 25, 107-112.

Doris Bühler
Schweizerische Zentralstelle
gegen den Alkoholismus
Postfach 203
1000 Lausanne 13

